Der Weitblick

LUTMIS
Durch Jesus die Welt verändern

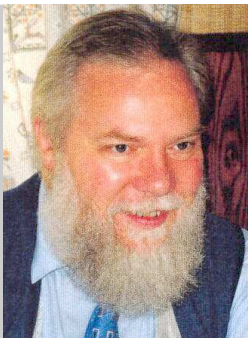
Mitteilungsblatt der Lutherischen Missionsgesellschaft in Österreich | 2 | 2011

www.lutmis.at

Zerstört Mission Kulturen? → Seite 17

Gottes Wort rettet Menschen → Seite 3

Getrieben von der Liebe Gottes in Botswana, Malawi, Taiwan → Seite 8–16



Liebe Leserin, lieber Leser!

Dazugehören ist nicht nur eine schöne Sache. Dazugehören gibt uns inneren Halt. Wir sind nicht allein. Wir sind gefestigt, weil wir erleben, dass wir mit anderen verbunden sind. Und so ist das Bekennen auch eine Vergewisserung, mit anderen verbunden zu sein.

Wer bekennt, dass Jesus Gottes Sohn ist, in dem bleibt Gott und er in Gott. 1. Johannes 4,15

Wer Jesus Christus als Gottes Sohn bekennt, ist in der Gemeinschaft mit Gott und ist in der Gemeinschaft derer, die auf diesen Herrn vertrauen. Dieser kurze Satz ist eine der Urformen unseres Glaubensbekenntnisses. Und durch dieses Bekenntnis sind wir verbunden mit der Gemeinschaft derer, die sich der Gegenwart Gottes in dieser Welt gewiss sind. – Der Mensch gewordene Gott bewegt mich, er begleitet mich, ihm verdanke ich Lebenskraft.

Ich muss meinen Lebensgrund nicht immer gleich vor aller Welt preisgeben. Das ist nicht nötig. Diese Gewissheit muss aber auch kein Geheimnis sein. Glauben ist nicht nur Privatsache. Ein Bekenntnis geschieht zu passenden Anlässen öffentlich. Im Gottesdienst allemal, aber auch im Alltag: Ja, ich traue Gott etwas zu. Durch Jesus zeigt er mir seine Nähe zu uns Menschen, zu mir. Durch Jesus weiß ich, dass Gott mir verbunden ist.

Der Schöpfer verbindet sich mit seinem Geschöpf, und er verbindet seine Geschöpfe zu einer starken Gemeinschaft. Oft stellt sich dieser Glaube unerschrocken gegen das, was wir in unserer Welt erleben. Die Herren dieser Welt haben den Herrn der Welt deshalb nicht unbedingt auf der Rechnung.

Wir aber bekennen: Jesus ist Gottes Sohn.

Ich freue mich, in diesem Glauben und Bekenntnis mit Ihnen verbunden zu sein.

Mit herzlichen Grüßen aus Gnesau,
Ihr Pfarrer Manfred Otto Heuchert

Titelbild:

Christliche Frauen vom Volk der Hua-Zao-Dai, einem Thai-Volk im Roten Fluss-Tal in China. Die Zahl der Christen hat sich hier in den letzten drei Jahren mehr als verdoppelt..

Unter dem Wort

Gottes Wort rettet Menschen

Jesus Christus spricht: „So wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch“
(Joh 20,21)

Predigt von Missionar Immanuel Scharrer/Taiwan
im Oase-Gottesdienst in der Lutherkirche in Wien-Währing am 16. Jänner 2011

Jesus hat freiwillig die Sicherheit und Herrlichkeit des Himmels verlassen, wurde Mensch und kam als das Wort Gottes zu uns. Und hier spricht er: Genauso, wie Gott ihn als das Wort Gottes in die Welt gesandt hat, so sendet er auch uns.

Wie und wozu sandte der Vater Jesus? Zunächst als sein Wort an die Welt, wie er sagt, um verlorene Sünder zu suchen. Das Motiv war Liebe zu diesen verlorenen Menschen, und charakteristisch für diese Sendung war Verzicht, Opfer und Erniedrigung. Und Jesus sagt, er will uns genauso senden zu den Menschen als sein Wort an die Welt, und es heißt: „Auch unser Motiv muss die Liebe zu den Menschen sein, und auch für uns heißt es, wenn wir uns senden lassen, wie Jesus zu den Menschen hin, Verzicht, Opfer und Erniedrigung.“

Ja, was ist der Grund dieser Sendung? Jesus sagt in Johannes 3,14: „Wie Mose in der Wüste die Schlange erhöht hat, so muss der Menschensohn (d.h. Jesus) erhöht werden, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern ewiges Leben haben.“

Was heißt das? Über tausend Jahre vor Jesus hat Mose das Volk Israel durch die Wüste geführt, und Gott hat das Volk gut versorgt. Aber das Volk war unzufrieden und hat gemurrt, und Gott hat es dann nicht mehr beschützt. Es gabt in dieser Gegend sehr giftige Schlangen, und wen diese Schlangen gebissen haben, der starb sehr schnell. Die Leute kamen zu Mose und sagten: „Bete zu Gott, dass er uns vergibt und diese Schlangen wegnimmt.“ Gott hat dieses Gebet auf andere Art erhört: Er hat die Schlangen nicht weggenommen, sondern gesagt, dass Mose eine Schlange auf einem Pfahl erhöhen soll, und er hat versprochen, dass jeder, der im Glauben auf Gottes Wort und seine

Verheißung auf diese Schlange sah, diese giftigen Bisse überleben werde. Er werde nicht sterben, sobald er auf die Schlange „sehe“ – im Grundtext steht hier für das Wort „sehen“ das Wort „vertrauen“. Aber nicht alle Menschen haben diesem Wort Gottes vertraut, und manche haben selbst mit den Schlangen gekämpft. Wenn sie mit den Schlangen kämpften, wurden sie – alle, die glaubend auf ihn „schauen“ –, nicht sterben. Bildlich gesprochen steht die Schlange für die Sünde, und diese Menschen stehen für jeden, der selbst, aus eigener Kraft, mit der Sünde kämpft.

Alle Religionen versuchen das, auch der Buddhismus versucht, mit der Schlange zu kämpfen. Aber Jesus sagt, es sei

gebissen und starben. Andere glaubten an das Wort Gottes, wurden auch gebissen, aber starben nicht. So hat Gott an diesem Tag jedem die Möglichkeit der Rettung gegeben, aber er erwartete, dass jeder die Rettung annehme im Glauben an Gottes Wort. Diese Art war ungewöhnlich zur Zeit des Alten Testaments. Normalerweise hat er das ganze Volk gerettet, z.B. beim Zug durch das Rote Meer. Aber hier war persönlicher Glaube gefordert. Und Jesus sagt, genauso ist es mit seinem Kreuz. Er muss am Kreuz erhöht werden, damit alle, die an ihn glauben aussichtslos. Jesus sagt, wer selbst mit der Sünde kämpft, der ist so, wie wenn ein Schaf mit dem Bären kämpft. Er hat keine Chance. Die einzige Chance, die Sünde zu besiegen, liegt darin, auf Jesus und seinen stellvertretenden Tod zu vertrauen: Am Kreuz hat Jesus die Schuld aller Menschen getragen, aber er will, dass jeder dies auch im Glauben annehme. Aus diesem Glauben entsteht die Rettung, und der Glaube entsteht wiederum aus dem Wort Gottes. Darum ist es wichtig, dass jeder Mensch dieses Wort vom Evangelium hört. Paulus sagt ja: „Wie sollen die

Menschen gerettet werden, wenn sie nicht an Jesus glauben, und wie sollen sie an Jesus glauben, wenn sie nichts von ihm hören?“ Also: Sie müssen es auch *hören!* Hier sagt man vielleicht: „Ist es nötig, dass Jesus für die Menschen gestorben ist? Ginge es nicht auch anders?“ Der Römerbrief sagt klar – und das Wort Gottes sagt es an vielen Stellen auch schon im Alten Testament –: Jeder Mensch hat durch die Sünde das Recht auf die Herrlichkeit bei Gott verwirkt. Der Tod ist der Sünde Lohn. Es heißt, wer sündigt, muss sterben. Jetzt fragen manche: „Ist es wirklich so schlimm? Muss Gott nicht gnädig sein? Gott ist doch die Liebe!?“ Dazu ist zu sagen: Wir haben viel mehr gesündigt, als wir denken: Hochmut, Neid und vieles andere, Gott nicht den ersten Platz geben, all das sind Sünden. Luther hat zu Recht gesagt: „Wenn Gott uns nur einen kleinen Teil unserer Sünden zeigen würde, dann könnten wir vor Angst nicht mehr schlafen.“ Es vergeht kein Tag an dem wir nicht sündigen in Gedanken, auch in Worten, vielleicht auch in Taten. Kein Mensch kann damit vor Gott bestehen, zumal Gott heilig ist und andere Maßstäbe hat. Wenn man die Maßstäbe tief ansetzt, ist jeder okay. Aber Gottes Maßstäbe sind die Maßstäbe eines heiligen Gottes, und vor ihm gilt, dass jede Sünde den Tod verdient. Aber er hat am Kreuz diesen Tod auf sich genommen, und das war der einzige Weg, uns zu helfen.

Diese Aussagen des Wortes Gottes sind heute sehr unpopulär, aber es ist so. Und nach der Bibel, dem Wort Gottes, wird kein Mensch gerettet ohne Jesus. Nur Jesus hat unsere Schuld bezahlt. Das gibt es in keiner der verschiedenen Religionen. Der Buddhismus sagt: „Du musst es selbst aus eigener Kraft schaffen, und wenn du gesündigt hast, dann musst du entsprechend viele gute Werke tun.“ Aber das ist unmöglich: Nur Jesus kann unsere Sünde bezahlen! Und von den 6 Milliarden Menschen glauben nur wenige an Jesus; dem Namen nach vielleicht ein Drittel, aber viele wissen nicht, was es bedeutet. Das Gleichnis von Lazarus zeigt, dass das wichtigste ist, wo man die Ewigkeit verbringt, nicht wie viel Geld man in der Welt hatte. Der reiche Mann hatte alles in der Welt. Lazarus hatte gar nichts, er war bitterarm. Aber Jesus sagt, das ist nicht das Entscheidende. Entscheidend ist, wo wir die Ewigkeit verbringen.

Das Motiv Jesu war die Liebe zu den Menschen. Das muss unser Motiv sein. Im Matthäus 9 Vers 35 heißt es, dass Jesus, nachdem er alle geheilt hatte, die Menschen ansah und tief erschüttert war. So erschüttert, dass es ihm „die Därme umdrehte“. So steht es im Urtext. Warum? Er sah diese Menschen als Menschenschafe ohne Hirten am Verlorengehen. Es heißt auch, am Grab des Lazarus hat er geweint. Er war erschüttert über den Unglauben der Menschen. Das passt nicht ins heutige Weltbild. Im Buddhismus ist es ideal, wenn man keine Gefühle mehr hat. Jesus zeigt uns: Gott liebt die Menschen von ganzem Herzen! Jesus sagt: „Mein Auftrag ist es, den Willen meines Vaters zu erfüllen.“ Jesus sah immer den Vater im Mittelpunkt. Er lebte allein dafür, Gottes Willen zu erfüllen. Und darum lebte er, um den Menschen zu helfen, zu Gott zurückzukommen, und darum zahlte er am Kreuz diesen hohen Preis. Er sagt: „Ich bin gekommen, zu suchen und zu

retten, was verloren ist.“

Unser Motiv als Nachfolger Jesu sollte auch Liebe sein. Die Liebe zu Gott und die Liebe zu den Menschen. Die Liebe zu Gott muss uns treiben, Gottes Wunsch und Initiative zu erfüllen, Menschen zu ihm zu führen. Jesus sagt: „Wenn nur *ein* Mensch umkehrt, gibt es im Himmel ein großes Freudenfest.“ Das ist Gottes Sehnsucht, dass die Menschen zu ihm umkehren. Und darum müsste in unserem Leben das Hauptziel sein, unsere Hauptenergie und Hauptzeit einnehmen, dass wir dafür leben, dass andere Menschen zu Gott finden durch das Wort von der Erlösung Jesu. Wir haben oft große Pläne, was wir erreichen wollen, aber in der Ewigkeit werden alle unsere Pläne keine große Rolle spielen. Eines wird wichtig sein: Wer durch Jesus gerettet ist und wer nicht. Darum sollte uns die Liebe zu den verlorenen Menschen wichtiger werden als alle anderen Pläne. Jesus wählte den Weg der Erniedrigung. Er verließ die himmlische Herrlichkeit. Dort war er sicher, wurde von den Engeln geehrt. Er verließ das alles, um in dieser Welt zu leben und zu leiden. Und es heißt, auch wir sollten bereit sein, Sicherheiten und Bequemlichkeiten aufzugeben für Jesus. Jesus war bereit zum Leiden und Sterben. Die Frage ist: Wozu sind wir bereit? Wir haben oft keine Zeit, weil wir so einen aufwändigen Lebensstil haben, und eigentlich wäre vieles nicht nötig.

Wir waren 20 Jahre in Thailand, da leben die Leute ganz einfach und nicht weniger glücklich, vielleicht sogar zufriedener als manche in Europa, die so vieles haben und doch unzufrieden sind. Mein Problem ist, dass wir oft keinen Mut haben, Jesu Missionare zu sein. Wir fürchten Spott und Ablehnung, denn Mission ist heute sehr unpopulär. Der postmoderne Mensch meint und glaubt an seine Ideologie, dass alle Religionen doch gleich sein müssten, und dann bräuchte man eigentlich nicht Jesus. Es müsste doch auch anders gehen. Aber die Bibel, das Wort Gottes, sagt klar: Es gibt nur *einen* Weg zu Gott. Nur *einer* hat unsere Schuld bezahlt.

Das gibt es sonst nirgends! Deswegen gibt es keinen anderen Weg. Und es fehlt heute auch oft an Mitteln. Die äußere Mission wird heute oft massiv in Frage gestellt. Viele fragen: Können denn die Kirchen in der Dritten Welt nicht allein auskommen, z.B. in Thailand? Gibt es dort nicht eigene Kirchen, die das schaffen? Aber in Thailand ist die Zahl der Christen kleiner als die der Pfarrer und Priester hier. Jesus gab alles auf für dieses Ziel, Menschen zu helfen und zu retten durch das Wort. Was sind wir bereit aufzugeben, damit andere gerettet werden? Wenn es stimmt, dass jede Stunde zehntausend Menschen sterben und ewig verloren gehen, weil sie Jesus nicht kennen, sein Wort nicht kennen, ihn nicht kennen? Jesus sagt: „Gehet hin, machet alle Völker zu meinen Jüngern.“ Dieser Auftrag Jesu könnte erfüllt werden. Es gibt weltweit viele bewusste Christen – wenn sich diese alle wirklich für Mission einsetzen würden, könnte in kürzester Zeit jeder Mensch von Jesus erfahren. Es könnten hunderttausende Missionare ausgesandt werden. Es gibt ganze Regionen und Sprachegruppen ohne Christen. Kann das so bleiben? Jesus ist vor 2000 Jahren für alle Menschen gestorben, und leider wissen es viele

nicht, auch in Österreich wissen es viele nicht mehr! Es stimmt nicht, dass es an Geld fehlt. Geld ist genug da, wir geben es nur falsch aus.

Noch einmal: Jesus hat aus Liebe zu uns alles aufgegeben. Ich möchte das Beispiel von Charles Thomas Studd nennen. Er hat gesagt: „Wenn es wirklich stimmt, das Jesus für uns gestorben ist, dann kann uns kein Opfer zu groß sein.“ Studd war Missionar in China und schwer krank geworden. Seine Kinder sind in China gestorben. Schwer lungenkrank, wieder zurück in England, las er in der Zeitung, dass es in einem riesigen Gebiet in Afrika zwar Sklavenhändler, aber noch keine Christen gibt. Warum ist kein Christ bereit, hin zu gehen und von der Liebe Gottes zu sagen? - Zu gefährlich: Malariagebiet, da lebt man nicht lange, war die Antwort. „Wenn keiner geht, dann gehe ich“, sagte der Schwerkranke. Die Ärzte haben ihn für verrückt erklärt. Studd: „Wenn es stimmt, dass Jesus Christus Gott ist und für mich starb, ist alles nur ein kleines Dankeschön.“ Er ging wirklich nach Afrika, ist nicht gestorben, hat noch 10 Jahre dort gewirkt und eine große Kirche gegründet. Dieses Gebiet wurde erreicht, weil dieser Mann bereit war, jedes Opfer zu bringen.

Wenn wir Christen heute bereit wären, dieses Opfer zu bringen, könnten viele Menschen von Jesus hören, es wäre möglich! Wir müssen es nur wollen und den Preis dafür zahlen. Das Mittel der Rettung ist das Wort Gottes und der Glaube. Darum ist das Wichtigste, zum Glauben zu rufen und das Wort Gottes zu verkündigen. Die größte Not unserer Zeit ist der Unglaube und das Nichtwissen des Wortes Gottes. Unser Auftrag ist klar: Macht zu Jüngern alle Völker! Viele sagen zwar heute: Es geht nicht. Ihr könnt doch nicht Buddhisten zu Jüngern Jesu machen. Ihr könnt nicht Moslems zu Christen machen. Wer gibt Euch das Recht? Aber Jesus sagt: „Mir ist gegeben alle Macht!“ Das heißt, der Herr Jesus, der diesen Befehl gibt, ist der, der alle Macht hat. Er bestimmt, was heute und morgen passiert. Er bestimmt, an welchem Tag wir sterben. Er bestimmt, wie lange Regierungen und Weltreiche bestehen. Er bestimmt, wann die Welt untergeht. Und er wird einmal als Richter über die Menschen und Völker entscheiden. Wenn dieser Herr sagt, „Geht hin und macht zu Jüngern alle Völker“, dann gilt sein Befehl mehr als alle postmoderne Kritik.

Welche Wichtigkeit hat Mission bei uns? Mission beginnt bei unseren Nachbarn, die Jesus nicht kennen, bei uns in Österreich und in fernen Ländern. Welche Ziele sind uns wichtig? Karriere, Anschaffungen gewisser Dinge – die werden in Ewigkeit nicht wichtig sein. Oder ist es uns wichtig, diesen Auftrag Jesu zu erfüllen? Menschen zu helfen, durch Jesus von ihrer Schuld loszukommen? Berührt es uns, dass Menschen täglich für ewig verloren gehen, oder nicht? Von Jesus heißt es, als er die Menschen sah: Er war bestürzt, entsetzt, und es jammerte ihn. Unser Problem ist: Es jammert uns nicht. Wenn wir 100 Euro verlieren, das jammert uns mehr, als wenn ein Mensch ohne Jesus stirbt.

Studd hat Recht: Wenn Jesus für uns gestorben ist, sollte uns kein Opfer für ihn zu groß sein! ■

Botswana: Große Herausforderungen beim Gemeindeaufbau in Otse

Der einheimische Missionar Motlhatlosi Sebeelo berichtete jüngst von bestehenden Nöten beim Gemeindeaufbau in Otse. Sie sind ein großes Gebetsanliegen für uns. Wir wollen auch für Bruder Sebeelo um viel Kraft und Weisheit bitten.

Ich grüße Euch Geschwister von LUTMIS-Österreich alle ganz herzlich mit einem Wort des heurigen Ostergottesdienstes: „Gott aber erweist seine Liebe zu uns darin, dass Christus für uns gestorben ist, als wir noch Sünder waren.“ (Römer 5,8)

Unser Herr starb und ist vom Tod auferstanden; unser Herr ist das Haupt der Kirche. Der Eckstein, den die Bauleute verworfen haben. Unsere Kirche ist die Kirche, die auf einem starken Fundament gebaut ist, welches Jesus Christus ist. Wir folgen seinem Auftrag (Matthäus 28,19+20), wir taufen Menschen immer noch in seinem Namen.

Ich möchte „Eben-Eser“ zu uns allen sagen. „Da nahm Samuel einen Stein und stellte ihn auf zwischen Mizpa und Schen und nannte ihn ‚Eben-Eser’ und sprach: ’Bis hierher hat uns der Herr geholfen.’“

Bevor ich meinen Missionsbericht gebe, möchte ich den herzlichen Dank der Gemeinde in Otse für die gegebene Hilfe aus Österreich, betreffend die sozialen Nöte, weitergeben. Sie sind sehr glücklich darüber und beten zu Gott, dass er Euch mehr und mehr segnen möge in diesem Werk der Barmherzigkeit.

Gemeinde Serowe

Die Gemeinde wächst besonders unter den Älteren. Viele von den Jüngeren arbeiten oder lernen auswärts. Dienstags haben wir unsere Bibelstunden. Ich habe herausgefunden, dass etliche Hemmungen haben, über Gottes Wort draußen im Alltag zu sprechen, und möchte sie gerade in diesen Zusammenkünften dazu zurüsten. Viele haben Hemmungen, mit den Angehörigen von Verstorbenen zu beten, und da brauchen sie ein wenig Zurüstung, Schulung und Hilfe.

Gemeinde Otse

Hier ist es für mich eine große Herausforderung, auf dem Niveau so zu predigen, dass die meisten der Gemeinde mich verstehen. Die meisten der älteren und einige der jüngeren Gottesdienstbesucher können weder lesen noch schreiben. Hier ist es für mich ganz besonders wichtig, ihnen mit vielen praktischen Beispielen aus dem täglichen Leben Gottes Wort nahe zu bringen. Wenn nicht auf ihrem Niveau gepredigt wird, ist es mit deren Aufmerksamkeit sonst gleich vorbei.

Einige Gemeindemitglieder aus Otse vor ihrem Gottesdiensthaus

Auch der Gesang im Gottesdienst ist deshalb immer wieder eine Herausforderung. Statt der Benützung eines Gesangbuches müssen Strophe für Strophe nacheinander vorgelesen werden. Wenn es nicht so geschieht, bleibt die Gemeinde still, und der Pfarrer muss alleine singen. Aber es gibt einige geistliche Lieder und Chorusse, welche sie auswendig singen können. Sehr oft singen wir dann gerade diese im Gottesdienst. Es gibt auch sonst viel zu tun in der Gemeinde, alles, was hier geschieht, ist Dienen. Sie freuen sich über alles Gute, was für sie getan wird, was dann auch ihr Interesse an der Predigt steigert.

Gottes Wort arbeitet in diesen Leuten. Sie laden auch andere ein, in den Gottesdienst zu kommen. Da geschieht es dann manchmal, dass manche meinen, dass jeder (auch Ungetaufte bzw. Nicht-Konfirmierte) kommen könne. Sie sehen klar das Licht der Gnade, und ich hoffe, dass wir durch Gottes Gnade eins werden im Herrn.

Ich bete, dass Gott mir hilft und mir Weisheit schenkt, dass ich sie ihrem Verständnis gemäß lehren kann. Es ist SEINE Gnade, was wir hier bisher alles sein und tun konnten. SEINE Liebe zu uns ist immerwährend, und er wird sein Werk fortsetzen, wie er es begonnen hat. Mögen wir diesem guten Herrn dienen, niemals an ihm zweifeln und uns niemals von ihm abwenden. ER ist die einzige Quelle unseres Lebens.

Ich danke Euch allen; „IM NAMEN DES VATERS UND DES SOHNES UND DES HEILIGEN GEISTES“:

Motlhatlosi Sebeelo

„Gottes Missionsstrategie“: Kinder bringen Gottes Wort in die Dörfer — Über Bibelklubs und mehr in Malawi

Das Pfarrerehepaar Ruth und Dieter Opitz berichtet uns in den jüngst übermittelten Tagebuchaufzeichnungen:

Wir feiern in diesen Tagen ein kleines Jubiläum. Der zwanzigste Bibel-Klub wurde in den Schulen im Süden des Landes gegründet. Sam Banda, der das Lehrer-Unterstütz-Programm leitet, führt genau Buch über die Klubs. So wissen wir genau, an welchen Schulen und bei welchen Lehrern dieses Programm angeboten wird. Die Bibelklubs werden in der Freizeit der Kinder angeboten, damit die Schule nicht zu kurz kommt. Wie wichtig ist es, dass die Kinder bereits in den Grundschulklassen etwas von der Liebe Gottes kennen lernen, dass sie von der Furcht vor den Geistern der Ahnen befreit werden! Und wie wichtig ist es, dass sie ihren Körper als ein Geschenk Gottes betrachten, dass Mädchen genauso viel wert sind wie Buben. Manche Unterrichtsbücher geben keine Hilfestellung, im Gegenteil – sie verwirren nur. Umso wichtiger ist es, dass unsere Lehrer wissen, worauf es ankommt. Sie verhelfen den Kindern zu einem biblischen Menschenbild.
Was aus dieser kleinen Arbeit der Schulbibelkreise entstehen kann, wurde uns letzte Woche von einem Lehrer berichtet. Zwischen den Ortschaften Mulanje, Thyolo und Palombe liegt Luchenza. Dort in der Nähe zu Mosambik leben viele Yaos, meistens sind es Muslime. In der Schule Luchenza gibt es einen besonders aktiven Bibelklub. Zwei Emmanuel Lehrer arbeiten dort. Kinder von 9 bis 15 Jahren treffen einander regelmäßig zum Bibellesen. Lovemore, ein 14 jähriges Mädchen aus der sechsten Klasse, war besonders aufmerksam. Sie hat sich alle biblischen Geschichten notiert, alle Namen und Ortschaften, damit sie nichts vergisst. Zum Wochenende packte Lovemore ihre Sachen zusammen und machte sich auf den Weg in ihr Dorf. Es liegt viele Kilometer von der Schule entfernt hinter einem

Kinder warten auf biblische Geschichten

Unterricht im selbstgestalteten „Freiluftklassenzimmer“

Berg, zu dem keine ordentliche Straße führt. Drei Stunden Fußmarsch wartete auf sie. Daheim packte sie ihre Schulsachen aus und erzählte ihren Eltern, dass sie den jüngeren Kindern im Dorf Geschichten erzählen möchte. Die Aussicht, Geschichten zu hören, verbreitete sich unter den Kindern schnell, und alle versammelten sich bei Lovemore.

So kam Gottes Wort in ein Dorf, das sonst nur wenige Menschen kennen. Ein Dorf, das vom Evangelium bisher unerreicht war. Ein Dorf, das der Herr Jesus für sich einnehmen will. Und dazu benützt er ein junges Mädchen. Aber Gott hatte noch mehr vor: Aus dem Geschichtenerzählen entstand schon bald der erste Bibelklub im Dorf. Dieser Bibelklub wurde zu einem neuen Missionskonzept, das sich nicht Strategen, sondern Gott selber ausgedacht hatte: Kinder bringen Gottes Wort in die Dörfer.

Gebetsanliegen:

- Die Absolventen des letzten Jahres vom August 2010, sowohl der privaten als auch der staatlichen Pädagogischen Hochschulen im Land, haben noch immer nicht ihre Schulen zugewiesen bekommen, sie sitzen daheim und warten. Die Regierung hat offenbar kein Geld, dabei fehlen dem Land tausende von Lehrern.

- Das gleiche gilt für die Lehrer im Süden des Landes. Sie haben immer noch nicht ihr Februar-Gehalt

bekommen. Sie müssen sich bei Wucherern Geld leihen und stürzen sich in Schulden.

- In Malawi sind nach Einschätzung der Europäischen Union die Pressefreiheit, Menschenrechte, Redefreiheit und Demonstrationen sehr eingeschränkt. Darum behält die EU einen Teil ihrer Gelder zurück. (40% des Staatshaushaltes werden von Geberländern bestritten.) So werden auch manche versprochene Geldzuweisungen zurückbehalten.

- Unser Auto sollte ersetzt werden, es ist für längere Touren nicht mehr fahrtüchtig, es ist 11 Jahre alt und hat bereits 200.000 Busch-Kilometer „auf dem Buckel“.

- Wir planen in der Zentralregion neue Gebetsgruppen. Die Bibelklubs im Süden brauchen unsere Unterstützung, aber schwere Regengüsse machen die Wege teilweise unpassierbar.

- Wir suchen ein jüngeres Ehepaar, das unsere Arbeit mittelfristig übernehmen kann. Für ältere Menschen wird diese Betreuer-Arbeit schnell zu anstrengend (Höhe, Temperaturen, Luftfeuchtigkeit).

An dieser Stelle möchten wir allen von Herzen danken, die unsere Arbeit bis heute immer wieder neu unterstützen. Nur so können wir dem Auftrag gerecht werden. Wir sagen ein herzliches Vergelt‘s Gott!

Im gemeinsamen Dienst verbunden grüßen Euch

Dieter und Ruth Opitz

Getrieben von der Liebe Gottes ...

Von Juli 2010 bis Januar 2011 waren Dr. Immanuel und Erika Scharrer zum Heimatdienst in Deutschland und auch kurz bei uns in Österreich (siehe WEITBLICK 1/2011). Während dieser Zeit ging ihre Arbeit in Taiwan weiter. Wie sie weiterging und was sich alles ereignete, davon berichten sie:

Liebe Freunde,
wir staunen, wie viele Türen unser Herr in Taiwan unter den Gastarbeitern aus Thailand und unter den ausländischen Strafgefangenen öffnet!

... zu den Thai-Gastarbeitern

Getrieben von der Liebe Gottes zu den

Verlorenen führten die Thaigemeinden in den letzten sechs Monaten 40 evangelistische Veranstaltungen an verschiedenen Orten durch. Weit über 1000 Thais hörten das erste Mal das Evangelium, über 40 entschieden sich für Jesus. Außerdem konnte in dem Industriegebiet Nankhan die sechste Thaigemeinde durch das Missionsteam gegründet werden. Dort kamen so viele Thai zum Glauben, dass die Gemeinde nun über 30 Mitglieder hat. Dass die Thaiarbeit während unseres Heimatdienstes so gut weiterging, lag daran, dass Gott uns vier Thaipastoren schenkte, die als Missionare in unserem MM-Team mitarbeiten, und dass Pastor Nikorn, der von Thailand als Missionar nach Taiwan entsandt wurde, die Leitung der Thaiarbeit in Taiwan übernommen hat.
Darüber können wir nur staunen: Es gibt kaum europäische Missionare, die bereit sind, nach Taiwan zu kommen. Um in die Lücke zu springen, motiviert Gott Missionare aus Asien. Und ER motiviert Gemeinden in Taiwan, diese zu unterstützen.

... zu den ausländischen Gefangenen

Die Einsätze unter ausländischen Strafgefangenen gingen ebenfalls in unserer Abwesenheit weiter.
Josef Lu, der zweite Direktor des theologischen Seminars in Hsinchu, hielt sein Versprechen, vertrat Imo und organisierte in großer Liebe viele Weihnachtsfeiern im Abschiebegefängnis Nantou und in Hsinchu für 650 Strafgefangene. 450 der Straffälligen waren Frauen, davon viele verzweifelt und ohne Hoffnung. Welch ein Geschenk war es für sie, in ihrer Trostlosigkeit ein gutes Weihnachtsfest-Programm zu erleben, bei dem sie wieder lachen konnten, und zu hören, dass es einen Gott gibt, der sie liebt und dessen Liebe sie sichtbar durch Geschenkpäckchen mit Weihnachtsgebäck erleben durften. 20 Strafgefangene nahmen Jesus in ihr Leben auf und bekamen so ewige Hoffnung und Freude.

Zum Danken ist, dass erneut viele Studenten und Mitarbeiter des

Evangelistische Veranstaltung mit Prediger Chakrapan

Studenten des Seminars in Hsinchu packten viele hundert Geschenkpäckchen für die Weihnachtsfeiern in den Gefängnissen

Seminars sich von der Liebe Gottes treiben ließen und bei den Weihnachtsfeiern in den Gefängnissen mitgeholfen und zum Gelingen viele Tausend Gebäckstücke in 400 Geschenkpäckchen gepackt haben.

... zurück in Taiwan

Seit 27.1.2011 sind wir zurück in Taiwan. Diesmal ohne Kinder. Wir wohnen nicht mehr in Taipei, sondern im Seminar in Hsinchu. Das ist besonders für Erika eine neue Situation. Imos Hauptaufgabe bleibt der theologische Unterricht und die Ausbildung der künftigen Pastoren. Diese sollen das Wort Gottes tief verstehen und lieben lernen. Das ist gerade in Taiwan wichtig, wo viele moderne theologische Irrlehren einbrechen und die eigene Erfahrung oft höher steht als das Wort Gottes.
Daneben helfen wir wieder in der Gefängnisseelsorge und bei den sechs Thaigemeinden mit. Die Leitung dort bleibt aber bei Pastor Nikorn. Außerdem hoffen wir, im Raum Hsinchu eine siebte Thaigemeinde gründen zu können.

... zu den Gemeinden in China

Über den Jahreswechsel konnte Imo zusammen mit Rainer Keupp, dem Kuratoriumsvorsitzenden, Gemeinden in China besuchen, die vor über 70 Jahren durch Missionare entstanden waren. Elf davon sind in der Provinz Yünnan und eine in der Provinz Hunan. Die Begegnungen waren sehr ermutigend. Wir waren beeindruckt, von welcher Liebe zu den Verlorenen die Christen erfüllt sind. Diese

Gemeinden haben nun zwischen 80 und 2000 Mitglieder. Sehr gefreut hat uns, dass im Volk der Hua-Zao-Dai, einem Thai-Volk im Roten-Fluss-Tal, die Zahl der Christen in den letzten drei Jahren von 200 auf 500 stieg.

Bitte beten Sie mit uns für gutes geistliches Wachstum dieser Gemeinden, aber auch für unseren weiteren Dienst in Taiwan, dass wir uns von Gott für SEINE Aufgaben gebrauchen lassen!

Imo und Erika Scharrer

Einblicke in Gottes Handeln

Thai-Gastarbeiter kamen zum Glauben, und eine neue Gemeinde konnte gegründet werden. Die aus Thailand stammende Missionarsfamilie Wongkittikhun hat in den letzten Wochen und Monaten in Taiwan auf unterschiedliche Art und Weise Gottes Handeln erlebt.

Als Familie danken wir Gott für seine Führung in der zurückliegenden Zeit. Seit eineinhalb Jahren sind wir im Dienst in Taiwan und erleben die Gnade und den Segen Gottes auf vielfältige Weise – besonders in der Zeit, als Familie Scharrer zum Heimatdienst war. Es war für uns, als fehlte der Leiter, und es war schwer, da wir noch nicht so lange in dieser Arbeit waren. Aber Gott hat uns in diesem halben Jahr der Abwesenheit von Scharrers Kraft und Weisheit gegeben.

Ich möchte Ihnen kurz mitteilen, was Gott hier auf Taiwan unter den Thais am 28.11.2010 getan hat. Es war der Tag, an dem die neue Thai-Gemeinde in Nankhan gegründet wurde. Sie ist aus einem Hauskreis mit wenigen Teilnehmern entstanden und trägt den Namen „Haus der Gnade Gottes“. Ja,

es ist wirklich die Gnade Gottes. In Nankhan gibt es einen Restaurantbesitzer, der Christ ist. Dieser betete schon lange, dass hier eine Gemeinde entstehen soll. Er wusste aber, dass er alleine und durch seine Kraft keine Gemeinde gründen kann. Eines Tages führte mich ein Hauskreisteilnehmer zu diesem Mann und stellte uns einander vor. Dabei teilte der Gastronom mit, dass er sich

Sie haben auf die Einladung zum Glauben an Jesus Christus mit JA antwortet
Im Industriegebiet Nankhan konnte die sechste Thaigemeinde gegründet werden.

gerne an einer Gemeindegründung beteiligen möchte, indem er uns den ersten Stock des Restaurants als Gottesdienstraum zur Verfügung stellt. Wir begannen zu beten, und in der Folgewoche eröffneten wir die Gemeinde.

Damit die junge Gemeinde wachsen kann, unterstützen Gemeindeglieder der Gemeinden „Haus des Lichtes“ und „Haus des Friedens“ die Arbeit in der Gründungsphase. Bitte denken Sie im Gebet an diese neue Gemeinde, an das „Haus der Gnade Gottes“.

An dieser Stelle wollen wir Gott für die evangelistischen Einsätze zum Vatertag (5. Dezember) und Weihnachten danken. Allein im Dezember haben 25 Thai auf die Einladung zum Glauben geantwortet und Jesus in ihr Leben aufgenommen.

Bitte beten Sie auch für diese neuen Christen und für ihr Wachstum im Glauben. Etliche von ihnen erleben Widerstand und Ablehnung von Freunden, Verwandten und am Arbeitsplatz. Einige können darum zurzeit nicht an den Veranstaltungen teilnehmen.
Und zwei weitere Gebetsanliegen will ich Ihnen nennen:

- unser Chinesischlernen, besonders das unserer zwei Kinder
- unseren Dienst, damit die Gemeindeglieder im Glauben wachsen, und für die Einmütigkeit in der Gemeinde.

Gott segne Sie. Vielen Dank für Ihre Gebete und Ihren Anteil an der Arbeit unter den Thai-Gastarbeitern in Taiwan!

Nikorn Wongkittikhun

Zerstört christliche Mission Kulturen?

Mission zerstört Kulturen, lautet ein landläufiger Vorwurf gegen christliche Mission. *„Die Menschen haben doch schon ihre Religion; sollten wir das nicht respektieren? Zerstört christliche Mission altes Kulturgut und traditionelle Lebensformen? Leben indigene Völker nicht als ‚Kinder der Natur' glücklich im Urwaldparadies? Ist Mission nicht Ausdruck westlicher Arroganz und Überheblichkeit, ein Überrest der Kolonialzeit, ein Instrument zur Ausbeutung und Versklavung von Völkern?",* so fragen uns Zeitgenossen. Hier berichten einige DMG-Mitarbeiter/innen, die in 76 Ländern rund um die Welt Gottes Liebe in Wort und Tat weitergeben, wie sie neben vielem Guten auch einige destruktive Elemente in ihrer Gastkultur erlebt haben; und wie sie die kulturerneuernde Kraft des Evangeliums erfahren haben:

1. Den Nationen fehlt tiefe Gotteserkenntnis

Die Bibel lehrt, dass die Nationen in geistlicher Hinsicht „blind" sind (Apg. 26,18; Röm. 1,28-32). Sie kennen keine unmittelbare Beziehung zu dem allmächtigen Gott. Es fehlt ihnen an Gotteserkenntnis. Sie begreifen nicht einmal ihre eigene hoffnungslose Lage. Martin Luther hat erklärt: Weil der Mensch so sehr unter die Sünde versklavt und sein Denken korrumpiert ist, erkennt er nicht einmal mehr seine Entfremdung von Gott und seine Erlösungsbedürftigkeit. Bereits die Erkenntnis der Sünde ist ein Werk des Heiligen Geistes (Joh. 16,8). Diese Blindheit beeinträchtigt alle (!) Kulturen und das Miteinander in der Gesellschaft. Einige Beispiele hierfür:

- Im Gudschi-Stamm in Äthiopien konnte früher ein junger Mann nur dann heiraten, wenn er bereits einen Mann aus einem anderen Stamm umgebracht und dessen Kleider als Beweis vorgelegt hatte.
- Bei traditionellen Hindus in Nepal gelten Geburt und Menstruation als unrein, so dass eine hochschwangere Frau aus der Gemeinschaft ausgeschlossen wird. Zwölf Tage muss sie im Viehstall leben, darf keine proteinhaltige Nahrung zu sich nehmen und nicht die Sonne sehen. Unter katastrophalen hygienischen Umständen findet dann die Entbindung statt; eine extrem hohe Säuglings- und Müttersterblichkeit ist die Folge.
- Nach der Geburt darf eine Mutter ein Jahr lang nur Reis und Tee zu sich nehmen. Wird sie krank, so wird eine dämonische Besessenheit des Säuglings vermutet und das Kind ausgesetzt.
- Die Gourmas in Burkina Faso glaubten, dass Wasser eine braune Farbe und einen lehmigen Geschmack habe. Als die DMG-Missionarin ihnen gefiltertes Wasser anbot, lehnten sie es kategorisch ab: Dies sei Gift und mache krank.
- Für die Bokos im Benin stellte die Ehe ein Zweckbündnis auf Zeit dar.

Die Schwiegertochter hatte den niedrigsten sozialen Status. Ab dem vierten Monat der Schwangerschaft kehrte die werdende Mutter zu ihren Eltern zurück und blieb dort, bis das Kind abgestillt war. In der Zwischenzeit hat sich der Ehemann häufig eine weitere Frau genommen, so dass sich die Frauen in der Abwesenheit beim Ehemann abwechselten. Bei Eintreten der Menopause kehrte die Frau endgültig in ihr Elternhaus zurück. Dort galt sie dann etwas und unterdrückte ihrerseits die Schwiegertöchter.

- Kamen bei einem Boko-Baby die oberen Schneidezähne zuerst aus dem Kiefer, wurde es als dämonisch besessen angesehen. „Es nagt am Leben der Mutter und versucht die ganze Familie zu töten“, lehrte ihre Tradition, und das Kind musste getötet werden.
- Ein Madiha-Indianer in Brasilien hatte im Streit einen Mann erschlagen. Er ging zum Zauberdoktor, der ihm erklärte, dass das Blut des Opfers auf geheimnisvolle Weise in den Körper des Mörders eingedrungen sei. Um dies wieder loszuwerden, müsse er mehrfach kochendes Wasser trinken. Der Mörder fügte sich dabei schwere Verbrennungen im Hals zu, an denen er fast gestorben ist. In der Tat begann er Blut (des Opfers oder sein eigenes, das sei dahingestellt) zu erbrechen, und er fühlte sich anschließend von der Schuld erlöst. Zum Teil wird mit einem spitzen Stock durch den Mund in den Hals gestoßen und so nachgeholfen, damit Blut fließt.
- Wird eine Madiha-Indianerin schwanger, gilt das erst als Anfang der Zeugung. Bis zur Entbindung soll sie mit möglichst vielen anderen Männern Geschlechtsverkehr haben, da bei jedem Geschlechtsakt mit einem anderen Mann ein weiteres Körperteil am heranwachsenden Fötus erschaffen würde. Viele Schwangere werden so mit Geschlechtskrankheiten infiziert.
- In arabischen und afrikanischen Kulturen werden immer noch Millionen von Mädchen beschnitten – so fordert es ihre Kultur – und damit auf schreckliche Weise verstümmelt.

In ähnlicher Weise sind auch unsere Kulturen in Europa blind. Man denke nur an den übersteigerten Individualismus, Materialismus, Habgier, Geiz, mangelnde Gastfreundschaft und fehlenden Respekt vor dem Alter, Abtreibungen und die Sucht nach Selbstverwirklichung, um einige negative Seiten unserer europäischen Kulturen zu nennen. Der Glaube, dass der Mensch von Natur aus gut sei und die Eingeborenen glücklich lebten, gehört ebenso dazu. Dies ist jedoch eine Illusion der „Aufklärung“. Wer ihr folgt, nimmt den Untergang zahlloser Primärkulturen und das Elend von Millionen Menschen billigend in Kauf.

2. Kulturen sind von Angst geprägt

Eine unserer Missionarinnen schreibt über den Palawano-Stamm auf den Philippinen:

„Das Leben der Menschen ist sehr von der Angst geprägt, Angst vor den benachbarten Stämmen und Einwanderern von anderen Inseln, dem Militär, das sie oft ungerecht

behandelt hat, den Japanern, die sie im Zweiten Weltkrieg misshandelt haben, und besonders Angst vor Geistern und den verstorbenen Ahnen. Diese Angst bestimmt ihr ganzes Tun und Leben. Jede Krankheit, jeder Unfall oder Tod hat mit den Geistern zu tun. Ein Palawano geht dann zum Zauberer, um die geistliche Ursache herauszufinden und sich vor Geistern zu schützen.

- Wenn eine Frau Zwillinge gebiert, dann ist der schwächere oder jüngere Zwilling nach ihrer Überlieferung von einem bösen Geist besessen, der dem zweiten Kind nach dem Leben trachtet. Deswegen muss der schwächere Zwilling getötet werden, sonst kommt der Tod in die ganze Familie.
- Stirbt jemand im Haus, dann kann es vorkommen, dass die ganze Familie meint, ihr Haus verlassen und sich an einem anderen Ort wieder eine neue Existenz aufbauen zu müssen, weil sonst der Geist des Verstorbenen in diesem Haus den Tod anderer Angehöriger verursachen würde.
- Ein Palawano geht nicht mehr in die Nähe des Grabes eines Verstorbenen aus Angst vor dessen Geist oder vor dem ‚Bel-Belan', einer Art Werwolf-Geist, von dem geglaubt wird, dass er auch die Form eines Huhns, Hundes, einer Katze, des Wasserbüffels oder eines Vogels annehme und Menschen fresse. Aus Angst vor diesem Geist arbeiten und gehen Palawanos nur in Gruppen.
- Windet sich eine Schlange an einem Pfahl des Wohnhauses hoch, so wird auch dies als Zeichen für die Anwesenheit eines bösen Geistes gesehen, und die Familie zieht schleunigst aus.
- Ebenso werden Krankheiten als Folge der Beleidigung von Erdgeistern angesehen. Bekommt ein Kind Masern, so zieht die Familie fluchtartig zu Verwandten, weil nicht ein Virus, sondern ein böser Geist im Haus als Ursache angesehen wird. Dies führt natürlich zur weiteren Ausbreitung der Krankheit.
- Hören Palawanos unterwegs den Schrei bestimmter Tiere, so meinen sie, dass dieses wohlmeinend sie vor einem bösen Geist warnen würde, der sich auf dem Weg versteckt habe. Dann rühren sie sich fünf Minuten lang nicht vom Fleck. Ertönt der Tierschrei nochmals, dann brechen sie ihren Weg ab und kehren nach Hause zurück. Besonders auf dem Weg auf ihre Reisfelder oder zu den Verwandten werden diese Zeichen beachtet und führen zu einer erheblichen Einschränkung in ihrem Lebensrhythmus."

Diese Beispiele von den Palawanos verdeutlichen, dass Primärkulturen keineswegs als „glückliche Ureinwohner in einem grünen Paradies" leben, sondern ihr Alltag von der Angst vor Dämonen geprägt ist und von den aufwändigen Bemühungen, diese gnädig zu stimmen. Sie haben wahrlich „Heidenangst" – in der deutschen Sprache ist die Angst der Nationen ohne Christus sprichwörtlich geworden. Dürfen solche Exzesse ungebrochen übernommen und als Kulturgut weitergepflegt werden? Wäre dies nicht vergleichbar einem Arzt, der die Behandlung eines Patienten ablehnt,

weil die Schmerzen „natürlichen Ursprungs“ seien? Gleichen Anthropologen, die eine Kultur lediglich beobachten und analysieren, nicht einem Arzt, der die natürliche Entwicklung einer Krankheit bis zum schrecklichen Ende beobachtet, ohne helfend einzugreifen? Nein, aus Liebe zu den Menschen können und wollen wir nicht tatenlos zusehen, wie sie an destruktiven Elementen ihrer Kultur zugrunde gehen. Wir müssen ihnen helfen und die Frohe Botschaft weitersagen, dass Jesus wirklich frei macht! Alles andere wäre lieblos.

3. Befreiung von der Macht Satans

Aus den obigen Beispielen wurde bereits die geistlich-dämonische Dimension vieler Kulturen deutlich. Dabei geht es nicht nur um primitiven Aberglauben, sondern um die reale Begegnung mit okkulten Mächten, die Menschen in Abhängigkeit und Sklaverei halten. Oft „sehen“ die Menschen buchstäblich diese Geister. Ahnenverehrung in Asien und Afrika ist deshalb alles andere als neutral.

- „Ein markerschütternder Schrei gellt durch das Dorf“, schreiben DMG-Missionare aus Ecuador. „Wir finden eine 15-jährige junge Frau mit Schaum vor dem Mund tobend im Bett. Sie, die vorher nicht fähig war, auch nur selbst zu stehen, hat plötzlich Kräfte, sodass fünf Personen sie nicht halten können. Da steckt etwas anderes dahinter. Das Mädchen ist besessen. Wir beten in einer Gruppe und befehlen dem Geist auszufahren. Da beschimpft sie uns noch einmal, und nach fünf Minuten ist Ruhe. Wer da vor uns liegt, ist nun ein anderer Mensch, der nicht mehr weiß, was vorher geschehen war.“

Immer wieder erhalten wir solche Berichte über die zerstörerische Kraft teuflischer Mächte und die befreiende Kraft von dem Herrn Jesus.

- In Taiwan werden Schweine bis zu einem unglaublichen Gewicht von 600 bis 900 kg gemästet und am 20. Tag des siebten Mondmonats beim Geisterfest geschlachtet, um die Ahnengeister zufriedenzustellen, sonst würden sie Unglück bringen. Diese Zuchtschweine kosten ein Vermögen von rund 15.000 Euro, denn je größer das Schwein, umso zufriedener die Geister.

Dämonische Besessenheit, übermenschliche Kräfte, Verhexungen, Fernwirkungen, Zauberei, Magie... Es gibt zahllose Manifestationen dämonischer Mächte in Naturreligionen. Okkulte Praktiken im Volksislam, Buddhismus und Hinduismus – viele Kulturen sind durchwoben vom Wirken diabolischer Mächte. Doch Jesus ist stärker! Er setzt wirklich frei von Bindungen und Abhängigkeiten. Das erleben unsere Mitarbeiter im Alltag – das dürfen wir nicht verschweigen.

4. Kulturen verändern sich ständig

Oft wird Kultur als etwas Feststehendes, Unveränderliches angesehen. Dies ist jedoch ein Irrtum, da sich die Lebensweise aller Völker zu allen Zeiten ständig verändert hat. Die Archäologie basiert gerade auf diesem Prinzip, anhand von Keramikscherben,

Mauerresten, Kleiderfetzen oder Metallgegenständen das Alter präzise zu datieren, da jede Epoche einer Kultur von typischen Merkmalen geprägt ist. Das gilt für Germanen, Römer, Kelten und alle anderen Kulturen. Klimatische Veränderungen, Naturkatastrophen, Völkerwanderung, Handel, Erfindungen und Entdeckungen, Begegnung mit Menschen und Gedanken – das alles führt zur Weiterentwicklung von Kulturen. Bewährtes wird erhalten, Neues aufgenommen. Alle Kulturen sind ständig im Fluss. Können wir Primärvölkern den Wunsch nach Entwicklung und Selbstbestimmung vorenthalten, ihnen eine Weiterentwicklung untersagen, obwohl niemand von uns noch so leben möchte wie unsere Vorfahren vor 200 Jahren, als Unzählige an Tuberkulose, Lungenentzündung und Unterernährung gestorben sind?

5. Begegnungen sind unvermeidlich

Zudem leben Primärkulturen nie in Isolation, denn zahlreiche Menschen finden den Weg zu ihnen: Händler auf der Suche nach neuen Märkten, Siedler, Viehzüchter, Großgrundbesitzer, Goldsucher, Abenteurer, Holzfäller, Landentwickler, Völkerkundler, Forscher, Ferntouristen und Weltenbummler. In Reisebüros werden Expeditionen zu „bisher unberührten Urwald-Stämmen“ angeboten. Sie alle dringen in die abgelegensten Winkel vor. Zudem führen auch die Indianer Wanderungen und Reisen durch, bei denen sie in Berührung mit anderen Kulturen kommen. Dabei üben technische Geräte, Waffen, Werkzeuge und Alkohol eine unglaubliche Anziehungskraft auf sie aus. Begegnungen sind unvermeidbar. Primärkulturen müssen auf die Begegnung mit Neuem vorbereitet werden, damit sie ihre Kultur nicht achtlos wegwerfen. Dafür arbeiten unsere Mitarbeiter/innen in solchen Völkern.

6. Der Sog der Großstädte

Zudem üben Großstädte eine unbeschreibliche Faszination auf Landbewohner aus: Der Glanz der Leuchtreklame, laute Musik und grelle Farben, die trügerische Hoffnung auf Reichtum und Arbeit, der Reiz des Neuen und Unbekannten, die grenzenlosen Möglichkeiten... Überall in der Welt wachsen die Großstädte – doch die meisten Zugezogenen enden in den Elendsvierteln. Der Umzug in die Stadt ist meist auch mit dem Verlust der eigenen Identität verbunden, da die eigene Lebensweise als minderwertig angesehen wird. Doch können wir Menschen zwingen, auf dem Land zu bleiben, wo sie keine Zukunft sehen, ihnen Bewegungsfreiheit und Selbstbestimmung entziehen, diese elementaren Menschenrechte vorenthalten? Sie brauchen Hoffnung für ihre Heimat und müssen auf die Begegnung mit anderen Kulturen vorbereitet werden. Wir helfen Menschen, dass sie der Verführung widerstehen und verantwortungsbewusste Entscheidungen treffen können.

Dr. Detlef Blöcher ist Missionsdirektor der Deutschen Missionsgemeinschaft

(Fortsetzung dieses Artikels im nächsten WEITBLICK)

LUTMIS — aktuell

Unser Spendenbericht 1/2011

Im ersten Vierteljahr 2011 sind durch 130 Spendenüberweisungen insgesamt € 5.909,67 eingegangen. Auf Grund des Saldenübertrages von Spendengeldern zum Jahresende 2010 konnten wir auf das Missionsfeld aber insgesamt € 6.124,17 weitergeben.

Der Einsatz der Spendenmittel erfolgte gemäß den am Zahlschein oder Überweisungsauftrag verfügten Zweckbestimmungen bzw. gemäß den dringenden Erfordernissen nach unserem letzten Wissensstand.

Wir danken jedem Einzelnen von Ihnen sehr herzlich für alle Gaben und für das Mittragen der Missionare und Projekte in Ihren Gebeten. Die kleinste eingegangene Spende in diesem Quartal betrug € 2,20, die größte € 300,00.

An dieser Stelle wollen wir auch ganz herzlich danken für die zweckbestimmten Kollekten für die Taiwan-Arbeit, die anlässlich der Vorträge und Gottesdienste des Missionarsehepaares Scharrer im vergangenen Jänner für deren Arbeit wie folgt übergeben wurden:
Evang. Gemeinde Bernstein/Bgld.: € 92,50 + Bibelkreis € 200,00; Allianz-Missionsgebetsfrühstück/Wien € 321,00; Evang. Gemeinde Klosterneuburg/NÖ.: € 280,67; Evang. Gemeinde Wien-Währing Lutherkirche € 130,00.

Unser Herr und Heiland möge alle Geber und Gaben reichlich segnen!

Missionskreis/Bereich Wien

Unser nächster Missionskreis findet wegen des Feiertages am 2. Juni und der Sommerpause im Juli und August erst wieder am Donnerstag, den 1. September 2011, in der Gemeinde Thomaskirche, 1100 Wien, Pichelmayergasse 2 von 18:30 bis ca. 21:00 Uhr statt. Herzliche Einladung!

LUTMIS dankt für die freundliche Unterstützung:

DATENDRUCK

Datendruck IT-Solutions GmbH

Mosetiggasse 1
1230 Wien

Tel+Fax: +43 1 662 05 48
Mobil: +43 664 100 39 45

LUTMIS — Buchempfehlung

Neal Pirolo — aktualisiert und ergänzt von Detlef Eigenbrodt

Berufen zum Senden
Gemeinde und Weltmission

Gott will, dass alle Menschen von ihm hören und gerettet werden: Missionare gehen und verkündigen. Doch wer sendet und unterstützt sie? Welche Rolle spielt die Gemeinde? In acht konkreten Schritten zeigt Neal Pirolo, wie eine Gemeinde hinter ihrem Missionar stehen kann. Denn: Missionare dürfen keine Einzelkämpfer sein. So haben Christen eine doppelte Berufung: zum Gehen und zum Senden.

Als in der Heimat gebliebene Christen haben wir eine sehr große Verantwortung. Was die Missionare erleben, ist auch unser Erleben. Ihre Erfolge haben etwas mit uns zu tun, ihre Misserfolge aber ebenso. Sie sind nur der „verlängerte Arm“ von uns, ein Körperteil von uns, der ohne den Rest nicht existieren, geschweige denn arbeiten kann.

Wie diese wirkungsvolle Unterstützung geschehen kann, wird dem Leser hilfreich, spannend und plastisch bis ins Detail nahegebracht:

- *Durch Gebet, denn geistlich gesehen werden die „Erfolge“ im Gebet errungen. Unser Gebet bedeutet Durchbrüche in seiner Arbeit bei der Erfüllung des Missionsauftrages, der uns allen gilt, bedeutet Schutz für den Missionar und vieles mehr.*

- *Durch Finanzen, denn „der Mensch lebt nicht vom Brot allein“... aber auch vom Brot. Das müssen wir daheim gebliebene Christen uns vielleicht einmal mehr sagen...*

- *Durch moralische und organisatorische Unterstützung. Der Missionar geht durch Höhen und Tiefen, wie jeder andere auch braucht er Ermutigung und Zuspruch, Korrektur und Begleitung.*

George Verwer, der Gründer von OM International, meint zu diesem Buch: „Ich bin davon überzeugt, dass dies eines der bedeutendsten Missionsbücher der letzten zwanzig Jahre ist!“

Hänssler-Verlag; 172 Seiten; € 10,30; ISBN 978-3-7751-4803-0

P.b.b. GZ 02Z031027M
Verlagspostamt 1230 Wien
Bei Unzustellbarkeit bitte
zurücksenden an:
LUTMIS z. H.
StR Ing. Herbert Ehn (Gf. Obmann)
Wittgensteinstraße 65/2/4
A-1230 Wien
E-Mail: kontakt@lutmis.at

Die „Lutherische Missionsgesellschaft - LUTMIS“ ist ein evangelisch-kirchlicher Verein, eigenständig, bekenntnistreu und „Partner der Österreichischen Evangelischen Allianz“.
Wir ersuchen Sie um Fürbitten und Gaben für unsere Projekte:

Australien	Finke River M., Far North Qld.-M., Bibelübersetzung
Benin	Schriftenmission
Botswana	Mission in der Kalahari-Wüste
Brasilien	Kinderheim Moreira
Papua Neuguinea	Lutherisches Pastorenseminar Ogelbeng
	Jugendslumprojekt Port Moresby
Philippinen	Gemeindeaufbau Talisay und Tagbaking *(Pelobello)*
Malawi	Christliche Lehrerausbildung *(Kretzschmar)*
Taiwan	Pastorenausbildung, Thai-Pioniermission *(Scharrer)*

Danke für Ihre Unterstützung!

„Der Weitblick“ erscheint vierteljährlich und wird auf Wunsch kostenlos zugesandt. Er kann auch im Internet heruntergeladen werden. Ihre Meinung ist gefragt — wir freuen uns auf Ihren Leserbrief. Weiters bitten wir Sie, dieses Heft gegebenenfalls nicht über das Altpapier zu entsorgen, sondern weiterzugeben. Gerne senden wir nach vorheriger Anfrage auch mehrere Exemplare für Werbezwecke zu. Der Nachdruck einzelner Artikel mit Quellenangabe ist durchaus erwünscht.

Medieninhaber und Herausgeber:
Lutherische Missionsgesellschaft in Österreich (Evangelisch — kirchlicher Verein).
Zentrale Vereinsregisterzahl: 031734606
Blattlinie: Verkündigung des Evangeliums von Jesus Christus.
Schriftleiter: Johann Vogelnik, Badgasse 3, A-2105 Unterrohrbach Tel. + Fax (02266) 808 11; E-Mail: vogelnik@lutmis.at; Internet: http://www.lutmis.at.
Spendenkonto: Raiffeisenlandesbank Noe-Wien, BLZ 32000, Kto-Nr. 7.479.207, bei Überweisungen aus anderen EU-Ländern: IBAN AT95 3200 0000 0747 9207, BIC RLNWATWW.